

Wiesbadener Zeitung

Rheinischer Kurier

Mittelrheinische Zeitung

Bochenschrift „Die Soren“

Erscheint 2 mal täglich, aus Montag aus. — Bezugspreis: Abholer monatlich 40 Pf., vierteljährlich 1.20 M., durch Träger und Agenturen frei ins Haus monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. Durch die Post bezogen monatlich 1 M., vierteljährlich 3 M. ohne Wechselgebühr. Einzelnummer 5 Pf.

Verlag und Redaktion: Nikolastr. 11
Zitlialen: Mauritiusstr. 12 und Bismarckring 29

Anzeigenpreis: In Wiesbaden 20 Pf., außerhalb 30 Pf., Neffensseite 1.50 M., Sonderbeilagen 4 M., pro 1000. Anzeigenannahme: Für die Abend-Ausgabe bis 1 Uhr mittags, Morgen-Ausgabe 7 Uhr abds. Fernruf Nr. 5915, 5916, 5917; Zentrale 1 Mauritiusstraße 12 Nr. 2054, Zentrale II Bismarckring 29 Nr. 2055.

Nummer 331

Samstag, 1. Juli 1916.

70. Jahrgang.

Russische Niederlage an der persischen Grenze

Mexiko protestiert gegen amerikanische Bedrückung. — Rumänischer Einspruch gegen Rußland.

Enthüllungen über das englische Flugwesen.

London, 1. Juli. (Privat-Tele. Genf. Bin.) Infolge der verschiedenen schweren Anklagen, die von dem Parlamentsmitglied Mr. Pemberton Villina in englischen Unterhaus in vielen öffentlichen Versammlungen gegen die Leitung des militärischen Luftdienstes und des Marine-Fliegerkorps erhoben worden waren, wurde eine parlamentarische Untersuchungskommission zur Prüfung der Anklagen eingesetzt. In der letzten Sitzung dieser Untersuchungskommission sind nun von Zeugen Aussagen beschworen worden, die wirklich einen heillosen Verfall und Schandrian der in diesen Departements geberrschet hat, offenbaren. Das Parlamentsmitglied Hauptmann Bennett-Whitney sagte aus:

Piloten wurden nach Frankreich geschickt, ohne irgendwelche Erfahrungen zu besitzen, mit den Maschinen, welche ihnen geliefert wurden. Auch war für neue Typen von Flugzeugen niemals eine genügende Anzahl von vollständig trainierten und geprüften Führern vorhanden. Unerfahrene und unangebildete, d. h. nicht fertig ausgebildete Piloten wurden mit neuen unausprobieren Typen von Maschinen nach Frankreich zum Frontdienst befohlen. Aus einem Geschwader von 12 Flugzeugen, das nach Frankreich geschickt worden war, hatten fünf Schaden an dem Transport gelitten.

Eine Anzahl der Piloten wurde gleich nach deren Ankunft in Frankreich bei ihren Probeflügen durch die defekten Flugzeuge getötet; Motore wurden ausacgeben, ohne vorher genügend ausprobiert worden zu sein. Einige Flugzeuge konnten gewisse plötzliche Wendungen nicht machen, und verschiedene tödliche Unfälle wurden dadurch verursacht. Piloten wurden in die Höhe geschickt mit Maschinen, die langsamer waren als die des Feindes, über Deutschland, so daß sie im Voraus ihr Leben aufs Spiel zu setzen hatten. Außerdem wurden viele ohne Kompass und ohne Karten in die Höhe geschickt. Ungenügend ausgebildete Beobachter wurden in Frankreich für wichtige verantwortungsvolle Dienste verwendet, ohne vorher nach London geschickt worden zu sein, um wenigstens erste Anweisungen zu empfangen.

Viele Piloten hatten nicht einmal die einfachsten elementarsten Vorkenntnisse in Gebrauch von Maschinennetzen, die sie abzufeuern hatten. Die Ausbildung der Flieger wurde verzögert, weil nicht genügend Flugzeuge für die Fliegerschule vorhanden waren. Die Hölle empfinden nicht genügenden Unterricht. Viele Piloten wurden nach Frankreich geschickt, die überhaupt im ganzen nur 20 Stunden in der Luft gewesen waren.

Im Kreuzerhör, woher er wisse, daß Flieger in die Höhe geschickt wurden ohne Kompass und ohne Karten, erklärte der Hauptmann, daß er kürzlich in Kent zwei Maschinen herunterfielen, die ohne Kompass und Karten waren. Gefragt, woher er seine übrigen Kenntnisse habe, erklärte der Zeuge, er werde die Flieger und Offiziere aus Frankreich vor die Kommission zitieren lassen, wenn vorher die Kommission Garantie gebe, daß sämtliche Zeugen, die ungünstige Aussagen machten, in ihrer militärischen oder amtlichen Laufbahn durch ihre Aussagen in keiner Weise geschädigt werden.

Der Vertreter der Fliegerabteilung, General Henderson, erklärte es als eine Beleidigung, der Behörde zu unterstellen, daß die Zeugen für ihre Aussagen zu leiden haben würden. Die Militärbehörde könne aber keine Garantie dafür übernehmen, was für eine Haltung die Militär-Offiziere, die Kollegen des Zeugen, gegenüber solchen Offizieren einnehmen werden. (Der General deutete dadurch so offen, wie nur immer es zu tun möglich ist, an, daß Zeugen, die ungünstig ausliegen, von den anderen Offizieren usw. einfach hinausgeschickt werden, wie seinerzeit Lieutenant Woods aus dem Grenadier-Garderegiment.)

Mr. Villina präziserte seine Anklagen in folgenden acht Punkten:

1. Intriguen innerhalb des Departements im besonderen und innerhalb des Dienstes im allgemeinen.
2. Ein ungesundes, irreguläres, unsystematisches System der Beförderung.
3. Verschwendungliche Ausgaben im Trainieren von Piloten unter einem ganz unzureichenden und unvollständigen System, das unnötigerweise gefährlich ist.
4. Unterlassen, die besten verfügbaren Maschinen auszuwählen.
5. Die Verwendung von Kamplflugzeugen, die für den Flieger gefährlich waren, entweder weil solche von fehlerhafter Konstruktion oder fehlerhaftem Entwurf oder mangelhaft bewaffnet und deshalb dem Feinde von Anfang an unterlegen waren.
6. Die Verwendung unter aktiven Dienstbedingungen (Frontdienst) von ungenügend ausgebildeten Leuten, insbesondere auf Flugzeugen, mit deren Typen sie ganz und gar unvertraut waren.
7. Befehle, bei Nacht zu fliegen, ohne daß genügend beleuchtete Landungsplätze vorgesehen waren und trotz herrschender Bodendünne, Nebel, und trotz aktendocemachter Bedenken von Geschwaderführern oder Stationskommandanten, wodurch nicht nur wertvolle Leben unnötig geopfert, sondern auch öffentliches Nationalvermögen unnützlich vergebend wurde.

denken von Geschwaderführern oder Stationskommandanten, wodurch nicht nur wertvolle Leben unnötig geopfert, sondern auch öffentliches Nationalvermögen unnützlich vergebend wurde.

8. Mangel an intelligenter Leitung des Dienstes und Mangel einer zweckentsprechenden und geeigneten Kontrolle des ganzen Dienstes.

Diese Anklagen werden nun alle einzeln durch Zeugenaussagen bewiesen werden.

Der heimtückische Angriff auf Karlsruhe.

Karlsruhe, 1. Juli. (T. U. Tel.) Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Ehrenbürger der Stadt Karlsruhe, richtete an den Stadtrat folgenden Telegramm:

Ich erfahre sehr erst, welche schweren Opfer Karlsruhe erneut infolge des abermaligen heimtückischen Fliegerangriffes bringen mußte. Ich bitte, meine Mitbürger, insbesondere die armen Hinterbliebenen, meiner treuen Teilnahme zu versichern. Gott tröste alle Trauernden.
Generalfeldmarschall von Hindenburg.

Der Reichskanzler bei der Hochseeflotte.

Berlin, 1. Juli. (Privat-Tele. Genf. Bin.) Der Reichskanzler ist heute von einem Besuche bei der Hochseeflotte nach Berlin zurückgekehrt.

Rumänischer Einspruch gegen Rußland.

Sofia, 1. Juli. (Privat-Tele. Genf. Bin.) Wie die „Gambana“ meldet, hat der rumänische Gesandte in Petersburg, Diamandi, im Namen seiner Regierung eine Note überreicht, in welcher gegen die militärischen Maßnahmen, die die russische Armeeführung an der Donau offenbar gegen Rumänien begonnen hat, Einspruch erhoben wird.

Die rumänische Ernte.

Bukarest, 1. Juli. (Privat-Tele. Genf. Bin.) „Diminea“ meldet aus Jasso, die Großgrundbesitzer aller Bezirke der Moldau hätten beschlossen, der Regierung zwei Zehntel ihrer Ernte kostenlos für die ärmere Bevölkerung zu überlassen, wenn das Getreidemonopol aufgehoben und ihnen beim Verkauf der übrigen Ernte keine Hindernisse in den Weg gelegt würden.

Mexikos Protest gegen amerikanische Bedrückung.

London, 1. Juli. (Privat-Tele. Genf. Bin.) Neuter meldet aus Washington: Das mexikanische Ministerium des Auswärtigen protestierte in einem Memorandum an Lansing gegen die Unterdrückung Mexikos durch Amerika. Das Memorandum erklärt, daß die Vereinigten Staaten nicht berechtigt seien, Truppen in Mexiko zu halten und daß die Raubzüge der Banditen längs der Grenze nur die Folge der Anwesenheit amerikanischer Truppen seien. Die Denkschrift wirft dem amerikanischen Kommandanten böse Absichten vor.

Amtlicher türkischer Tagesbericht.

Konstantinopel, 1. Juli. (Wolff-Tele.) Das Hauptquartier meldet: An der persischen Grenze verhalten die aus Aserbaidschan vertriebenen russischen Streitkräfte westlich von Reswabad, zwischen Aserbaidschan und Garunabad auf der Straße nach Kermanchah Widerstand zu leisten. Nach einem achtstündigen Kampf wurden die Russen zur Flucht in Richtung auf Garunabad gezwungen, nachdem sie schwere Verluste erlitten hatten. Unsere Truppen setzten die Verfolgung fort.

Kaufasfront. Auf dem rechten Flügel und im Zentrum keine Ereignisse, abgesehen von einem unbedeutenden Feuergefecht. Im Zentrum wurde ein feindlicher Flieger, der den Angriff eines ihm entgegengegangenen Fliegers fürchtete, zur Landung gezwungen. Auf dem linken Flügel versuchte der Feind mit einem Teil seiner Streitkräfte einen Angriff gegen einige früher von ihm verlassene Stellungen. Der Angriff mißglückte. Unsere Truppen belehnten im Gegenangriff eine vom Feind beherrschte Höhe. Während des Kampfes erbeuteten sie 3 Maschinengewehre; die Zahl der dem Feind während der Kämpfe auf dem linken Flügel abgenommenen Maschinengewehre ist auf 10 gekommen. Sonst nichts zu melden.

Die Seeschlacht vor dem Slagerratt am 31. Mai bis 1. Juni 1916, auf Grund amtlichen Materials.

II.

Die Tageschlacht.

5 Uhr 40 nachm. wird von uns auf etwa 18 000 Meter mit der schweren Artillerie im laufenden Gefecht das Feuer auf die feindliche Linie eröffnet, die sofort lebhaft antwortet. Die Luft erzittert unter den sich schnell folgenden Salven aus schwerem Kaliber. Auf deutscher Seite sind 44 — 30,5 und 28 Zentimeter-Geschütze, auf englischer 48 — 34,3 und 30,5 Zentimeter-Geschütze in voller Tätigkeit. Nach etwa 15 Minuten des Feuerkampfes, also kurz nach 6 Uhr, erfolgt auf dem Schlachtschiff der englischen Linie, dem Schlachtschiff „Indefatigable“, durch einen schweren Artillerie-Treffer verursacht, eine gewaltige Explosion. Eine schwarze Qualmwolke, die wohl 100 Meter Höhe erreicht, schiebt himmelwärts, fällt das Schiff ein und als sie sich nach 1/4 Stunde verzieht, ist der Platz leer. Dieser Ausfall bringt eine sichtbare Entlastung. Auch bei uns treten natürlich Treffer ein. Die zahllosen Körper erzittern unter der Wucht der Schläge. Unter Führung der 1. Offiziere beginnt im Schiffsinnern der harte Kampf gegen die Verwüstungen der schweren Geschosse und der nachdrängenden Elemente. Feuer und Wasser, die gegen Freund und Feind blind wütend, ihre vernichtenden Kräfte entfesseln. Mancher brave Mann mit verwundeten Gliedern im ewigen Schlaf. Für die Bewundernden gibt es keinen sicheren Platz. Der Arzt steht wie jeder Kämpfer im feindlichen Feuer. Alles arbeitet mit höchster Kräfteanstrengung, der Offizier, der Mann am Geschütz, der schweißüberströmte Geizer vor den Feuern. Draußen schlagen schwere Salven, mahobere breite Wasserfäden aufstürmend, oft so dicht neben dem Schiffe ein, daß die herabstürzenden Wassermaßen auf das Deck niederdonnern. Schwirrend sausen dicke Splitterwolken über Deck und durch die Aufbauten. Wichtige Stützstellen sinken in den Lobend aus den Sprengwolken der Meeresgeschosse, alles was sie treffen, zerbröckelt und verfliehet.

Um 6 Uhr 20 nachm. schießt an das feindliche Schlachtschiff „Queen Elizabeth“, eine Division von 5 Schiffen der neuesten mit 38 Zentimeter bewaffneten schnellen Linienfahrzeuge der „Queen Elizabeth“-Klasse heran. Nachdem sie einige Salven aus ihren gewaltigen Geschützen gegen unsere kleinen Kreuzer, die noch rückwärts der Panzerkreuzer stehen, auf etwa 24 000 Meter entzündet haben, schwenkt das Feuer der nun hinzutretenden 40 — 38 Zentimeter-Geschütze auf unsere Panzerkreuzer.

Um die jetzt beim Feinde eintretende erhebliche Ueberlegenheit nach Möglichkeit auszugleichen, brechen 6 Uhr 20 unsere Torpedobootflottillen zum Torpedoangriff auf die feindliche Linie vor, aus der heraus sich ihnen etwa 15 bis 20 modernste große Zerstörer der N-Klasse entgegenwerfen. Die vorstürmenden Massen nähern einander bis auf 1000 Meter. Im Vorbeilaufen kommt es zum Artilleriekampf, in den von unserer Seite auch der kleine Kreuzer „Regensburg“ eintritt. Zwei unserer Boote werden infolge von Artillerietreffern bewegungsunfähig. Ihre Belagungen können von anderen Booten unserer Flottillen mitten im feindlichen Feuer aufgenommen werden. Ein feindlicher Zerstörer sinkt infolge von Artillerietreffern. Ein anderer wird durch Torpedoschuß unserer Boote vernichtet. Zwei weitere Zerstörer, „Nestor“ und „Komah“ bleiben mit schweren Beschädigungen auf dem Kampfschiff zurück und werden später durch Schiffe und Torpedoboote unserer Gros nach Rettung aller Ueberlebenden vernichtet. Nach der Entwicklung dieses Teilkampfes ereignet sich auf dem dritten feindlichen Schlachtschiff (von der Spitze der „Queen Mary“, eine furchtbare Explosion, Ueber der dunklen, von roten Flammen durchzogenen Wolke steht man die Raute des Schiffes nach innen zusammenzusinken. Noch ehe der Qualm verweht, hat sich das Meer über dem zerstückelten Meeresleib geschlossen. Reichen, Bratelle und wenige sich an ihnen festklammernde Ueberlebende, die in einer späteren Phase des Kampfes von unseren Torpedobooten aufgenommen werden, bezeichnen die Stätte.

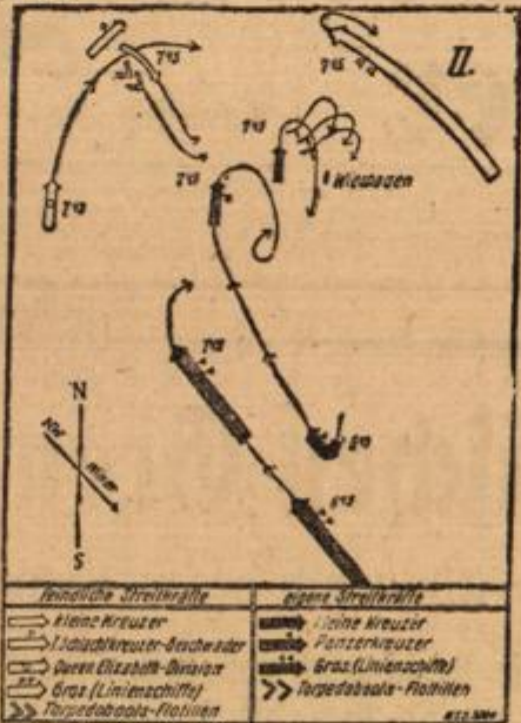
Um diese Zeit wird unser Linienfahrergros, bestehend aus drei Geschwadern, in südlicher Richtung nördlichen Kurs neuernd, geschichtet. Die feindlichen schnellen Verbände drehen darauf nach Norden ab. Unsere Panzerkreuzer legen sich, auf nördlichen Kurs einschwenkend, vor die Spitze des Gros.

Damit ist nach etwa einstündigem Kampfe der erste Gefechtsabschnitt, die Kreuzerschlacht, abgeschlossen. Er endet trotz zeitweiliger erdrückender Ueber-

*) Anmerkung: Zwischen unserem Panzerkreuzer und dem englischen Schlachtschiff, battle-cruiser, besteht kein Unterschied. Die Bezeichnungen sind lediglich dem Sprachgebrauch entsprechend verschieden gewöhnt.

Legenheit des Gegners — 6 Schlachtkreuzer und 5 schnelle Linienschiffe gegen 5 Panzerkreuzer — mit der Vernichtung von zwei englischen Schlachtkreuzern und von 4 der modernsten Zerstörer gegenüber dem Verluste von zwei unserer Torpedoboote, deren Besatzungen von uns gerettet werden, erheblich zu unseren Gunsten.

Unterdessen ist es etwa 7 Uhr nachm. geworden. Der Flottenchef übernimmt von da ab unmittelbar auch die taktische Führung. Es beginnt der zweite Gefechtsabschnitt.



Der Gegner, der von Norden gerechnet, in der Reihenfolge: Kleine Kreuzer mit Zerstörern, Schlachtkreuzergeschwader, Queen-Elizabeth-Division, mit hoher Fahrt vor der ihm scharf nachdrängenden deutschen Flotte nordwärts feuert, verläßt im weiteren Verlaufe des Gefechts, sich in flachem Bogen vor unsere Spitze zu ziehen. Unsere Panzerkreuzer bleiben dabei in einem an Festigkeit zunehmenden Feuerkampf, besonders mit der Queen-Elizabeth-Division, mit der auch die an der Spitze marschierenden Linienschiffdivisionen unseres Gros, kurz vor 7 Uhr beginnend, ein bisweilen abbrechendes Feuergefecht auf große Entfernungen führen. Die erste Aufklärungsgruppe und die etwas vorgeschobenen Kleinen Kreuzer mit den Flottillen folgen etwa in die Mitte des Bogens in der allgemeinen Richtung auf das abziehende Schlachtkreuzergeschwader vor, das sich allmählich in der Ferne verliert und, soweit beobachtet, sich, wohl infolge bereits erhaltener erheblicher Beschädigungen, später nicht mehr am Kampfe beteiligt hat.

Bereits in dieser Phase der Schlacht macht sich die zunehmende Unsicherheit, besonders nach Norden und Nordosten hin, unangenehm fühlbar. Der Bewegung des Feindes folgend drehen unsere Linienschiffverbände von nordnordwestlichen Kursen allmählich auf Nord und Nordnordost.

Während die eben geschilderte Gefechtslage noch als im inneren Zusammenhang mit dem ersten Gefechtsabschnitt stehend gewissermaßen als dessen Fortsetzung anzusehen ist, leiten die sich nun etwa 7 Uhr entwickelnden Gefechtsabteilungen bereits zum dritten Gefechtsabschnitt, dem Kampf mit der vollständig versammelten englischen Hauptstreitmacht über.

Ein weiterer Ausfall folgt in der Montag-Abend-Ausgabe.

Die Belgier sollen abgeschoben werden.

Rotterdam, 1. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Der englische Staatssekretär des Innern, Samuel, zitiert dem „Newspaper“ Courant“ aus London zufolge im Unterhause mit, daß die in England wohnenden Männer militärischen Alters, die Untertanen der verbündeten Länder sind, sich entweder an die englische Armee anschließen oder in ihre Länder werden zurückkehren müssen. Es werden besondere Verordnungen zur Verhandlung dieser Fälle erlassen werden.

Theater, Kunst und Wissenschaft.

Gustav Freytag-Gedächtnisfeier im Königl. Hoftheater.

(Zum hundertsten Geburtstag des Dichters.) In einem seiner Briefe an den herzoglichen Gönner und Freund Ernst II. von Coburg-Gotha klagt Gustav Freytag über die Pflicht, für die „Grenzböden“ wieder einmal Artikel schreiben zu müssen, ohne in der rechten Stimmung zu sein. „Das Leben ist wirklich zuweilen allzu ernsthaft, und im Kleinen, wie im Großen, fordert es sich dauerhaften Mut“.

In einzigem Sinne haben auch wir heute Grund zur Klage über behindernde Umstände gegenüber der Ehrenpflicht Gustav Freytags, dessen Lebensstage von 1870 bis 1896 mit Wiesbaden eng verknüpft waren, einzugehen zu sein, da sich nun zum hundertsten Male der Geburtstag des Verfassers von „Soll und Haben“, „Der Ahnen“ und „Der Journalisten“ jährt. (13. Juli 1816.) Der Wunsch liegt nahe, daß dieser Jahrestag eine friedlichere, feierlichere Umrahmung hätte zu Teil werden sollen, und daß es dann ganz besonders uns in Wiesbaden ermöglicht worden wäre, der Mittelpunkt aller der großen, dem Ansehen eines Fürsten unter den deutschen Schriftstellern — dreifach gefürchtet durch dichterische Begabung, Erfolge in der Literatur und im Ergründen äußerer Ehren — gewidmeten Veranstaltungen zu sein. „Denn er war unser!“ Gustav Freytag, der Schlesier, der in Coburg-Gothaischen (Siebels) anläßlich geworden, gehörte ein Vierteljahrhundert lang Wiesbaden mit an. Zuerst als Kurarzt, später — wir dürfen wohl so sagen — als Einheimischer. Im Dezember 1875 schrieb Freytag an den Herzog Ernst: „Ich trage mein tränkliches Wesen demnächst nach Wiesbaden zu einer Inhalationskur“.

Und von nun ab kam der Dichter in jedem Winter hierher, verbrachte nur noch den Sommer auf seinem mittel-deutschen Landhof; er wurde dauernd Wiesbadener, wo er sich wohl fühlte, wenn ihn und auch der Mai oder Juni fast regelmäßig wieder aus der, für Coburg-Gothaische Verhältnisse damals schon großen Stadt in die ländliche Stille

Die Brände im Marseiller Hafen.

Marseille, 1. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Gestern morgen ist am Bassin Radragne in der Nähe des Petroleumlagers inmitten bedeutender Kopra-mengen, die am Bollwerk aufgestapelt waren, ein neuer Brand ausgebrochen. Sofortiger Hilfeleistung gelang es, das Feuer auf seinen Herz zu beschränken. Der Schaden ist beträchtlich.

Vorsichtsmaßregel der Pariser Polizei.

Von der franz. Grenze, 1. Juli. (Eig. Tel. Berl. Bl.) Nach einer Blättermeldung hat der Pariser Polizeipräsident auf Anordnung der Regierung verfügt, daß kein Anschlag und kein Plakat in Paris und den Pariser Vororten angeklebt werden darf, das nicht vorher der Polizeipräsident vorklag und ihr Bistum erhalten hat. Ausgenommen sind nur die Anschlagzettel, die an den Zeitungskiosken den Inhalt der Tagesblätter wiedergeben.

Wahrheit und Dichtung der russischen Berichte.

Wien, 1. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.) Das Kriegspressequartier teilt mit: Schon bei Veröffentlichung des russischen Berichtes vom 18. Juni wurde der vom russischen Generalstab geübte Brauch, mit ungeheuren Gefangenen- und Beutezahlen zu prunken, in das richtige Licht gerückt. Wenn nunmehr der Petersburger Bericht vom 27. Juni schlichtweg mitteilt, daß durch die Streiter Brussilows insgesamt 194041 Gefangene, 219 Geschütze und 844 Maschinengewehre eingebracht worden sind, so kann dies nach allen Erfahrungen, die in zweijähriger Kriegszeit mit der Berichterstattung aller unserer Feinde gemacht wurden, wahrlich nicht sehr in Erstaunen setzen.

War es noch der ersten Kampfwoche angeht, so ist der Umfang der Kämpfe erfahrungsgemäß schwer möglich, ein unbedingt zutreffendes Bild über unsere Verluste zu bekommen, so liegen sich seither alle wünschenswerten Einzelheiten feststellen. Und wenn daran erinnert wird, daß im modernen Kampf Gesamtverluste von mehr als 25 Prozent keineswegs zu den Ausnahmefällen gehören, so bietet die Mitteilung, daß unsere Kampftruppen in drei Wochen schweren Ringens an Toten, Verwundeten und Gefangenen eine Einbuße von 12 bis höchstens 20 Prozent verzeichnen haben, bei aller Einschätzung jedes einzelnen Menschenlebens gewiß keinerlei Anlaß zur Beunruhigung. Von dieser Verhältniszahl entfällt aus den letzten mitgeteilten Gründen wohl ein ziemlich großer Teil auf Verluste an Gefangenen und Vermissten. Aber es ist leicht zu berechnen, wie sehr sich die Gefangenzahlen unter den Schreibfedern russischer Berichterstatter vervielfacht haben müssen. Wenn wir wirklich 200 000 Mann an Gefangene eingebracht hätten, so könnte uns bei Zurechnung einer entsprechenden Quote an blutigen Verlusten weder in Volkstümlichkeit noch an Dnjestr auch ein einziger Soldat übrig geblieben sein. An Geschütze moderner Konstruktion fielen 36 Stück in die Hände des Feindes, sie waren sehr eng und vernichtet. Nur um einiges größer ist die Zahl der eingebrachten, den Russen preisgegebenen Geschütze älteren Moders. Ganz unverhältnismäßig hoch für russische Gewohnheiten ist die Riffer gehalten, die der Petersburger Generalstab hinsichtlich der Beute an Maschinengewehren bringt. Die Erlöse, die unseren Feldformationen an dieser Waffe zueigen werden müßten, das ziemlich beträchtliche abgenutzte Material mit inbegriffen, sind nicht ein Sechstel der von den Russen angegebenen Beutezahl.

Den Fehlerquellen der feindlichen Berichterstattung nachzugehen, wäre ein müßiges Bestreben. So viel ist sicher, daß sich die russischen Unterführer in ihren Meldungen vielerlei dichterische Freiheit erlassen. Es hat sich erwiesen, daß ein großer Teil der russischerseits mit höherer Breite mitgeteilten Kriegsepisoden nicht nur übertrieben, sondern gattweg

frei erfunden

ist. Oft genug haben in den letzten Wochen ungesäumte Erhebungen ergeben, daß verschiedene überaus heftige und erbitterte Kämpfe, in denen die Russen angeblich mehrere tausend Gefangene und dazu Geschütze und Maschinengewehre einbrachten, überhaupt nicht stattgefunden haben. Diese Feststellung gilt ebenso für Volkstümlichkeit wie für den Raum von Radziwilow und für das Dnjestrgebiet. Es fällt gewiß niemand ein, abzuleugnen, daß sich der Feind in

Siebelens entführte. Wenn heute Wiesbaden in einer Literaturgeschichte „die Poetenstadt“ genannt wird, so hat wohl Gustav Freytag Vorliebe für die ehemals nasauische Residenz am meisten beigetragen, und dieses wahrhaft schmückende Epitheton zu verschaffen. Wohl sind sie alle dahingegangen, die Poeten und die Meister der Feder, mit deren Namen und Ruhm der Name unserer Stadt immer wieder zusammen genannt wird; und die Jüngeren, die nachfolgen, sind mit einer Ausnahme vielleicht, ihren Vorgängern noch nicht gleich an Bedeutung. Aber lebend ist der Zusammenhang von Gustav Freytag, zu dessen Gedächtnis am 13. Juli ganz Deutschland und Alles, was in der Welt deutsch fühlt, in Huldigungen für den Verfasser von „Soll und Haben“ ertrunken wird, mit Wiesbaden. Ein Zusammenhang, dessen äußerliche Merkmale hier in dem Denkmal, dem mit Schönheiten unserer Stadt, und in der, des Dichters Namen tragenden Straße, allbekannt sind.

So sei es denn auch und hier gedankt, im Verein mit dem Wiesbadener Hoftheater, das zu Ehren des Dichters am 30. Juni und 1. Juli ein Gustav Freytag-Festkleid trägt. Schon heute den Namen unseres Mitbürgers an huldigen, dem Meister, von dessen Gaben die wohl größte Wirkung unter allen Schreibern seiner Zeit ausging; dem Manne, dem wir „Die Ahnen“ und die „Wilder aus der deutschen Vergangenheit“ verdanken. Diesem zu allererst. Und dem Deutschen unter allen Romanistern des vorigen Jahrhunderts.

Als Dichter und Dramatiker hatte er begonnen; in Romanen seine Hauptwerke geschrieben, das Bedeutendste und Beste aber als Kulturhistoriker des deutschen Volkes geleistet. Mit Recht nennt ihn ein Biograph als Mensch, Dichter und Gelehrten gleich hochschätzend. In dieser seltenen Vereinigung liegt wohl auch der Schlüssel zur übertragenden Größe Gustav Freytags, seine Bedeutung für unser deutsches Schrifttum. Seinen Namen umkränzt ein unweckender Vorbehalt, eine Volkstümlichkeit, die ihm gleichwohl nicht hat unter den Männern der Feder und die nur verallgemeinert werden kann mit der Volkstümlichkeit derjenigen, die die deutsche Einheit zu schaffen mitgeschaffen haben.

Einem zum eigentlichen Gedächtnistage (13. Juli) folgenden Artikel bleibt es vorbehalten, auf die Lebensarbeit des-

Wolhntien und der Bukowina manches Erfolges rühmend durfte. Die Dessenlichkeit hat in zwei Kriegsjahren wahrlich gelernt, die unvermeidlichen Wechselfälle des Krieges richtig einzuschätzen und auch in kritischen Zeiten Ernst und Fassung zu bewahren. Es ist nicht nötig, ihr etwas zu verbergen. Wenn aber der Feind bei der Schilderung die Ereignisse in lächerliche, ganz unmögliche und leicht nachweisbare Uebertreibungen verfallt, so zeigt er damit am besten, daß die Wirklichkeit weit hinter den Erwartungen zurückgeblieben ist, die er an den Lauf der Dinge knüpfte.

Stockholm, 1. Juli. (E.-U., Tel.)

Die ungeheuren russischen Verluste an Offizieren und Mannschaften beweisen 2 amtliche Schriftstücke. Das eine ist ein überall in Rußland angeschlagener Aufruf, nach dem sich alle früheren Militärs (Offiziere und Unteroffiziere), gleichgültig welchen Alters, sofort bei den militärischen Oberkeiten anzumelden haben. Das zweite sind neue Musterungs-Bestimmungen, nach denen die Anprüche an die körperlichen Fähigkeiten resp. Tauglichkeiten bedeutend herabgesetzt werden, so daß Zwergwuchs nicht mehr die militärische Untauglichkeit bedingt.

Neutralitätskundgebung der rumänischen Sozialisten.

Bukarest, 1. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Die Sozialisten hielten gestern vormittag eine öffentliche Versammlung ab, um gegen die Haltung der Behörden und Truppen in Galatz Einspruch zu erheben. Die Teilnehmer, von denen die Mehrzahl in Versammlungssaal nicht Platz fand, sahte folgenden Beschluß:

„Wir verlangen die sofortige Entlassung der Sozialisten und Befreiung des Präfekten, des Bürgermeisters, des Ersten Staatsanwalts und des Leninisten Glads, der die Truppen beschlagnahmt. Die rumänische Regierung soll mit der zwecklosen Politik, die zur Auslungerung des Landes und zum Kriege führe, brechen. Die Anwesenden erklären, daß sie ihren Widerstand nicht früher einstellen werden, bis die rumänische Regierung sich für eine unabhängige Neutralität entschließt, die das Volk vor einer Hinmordung für falsche Ideale bewahrt!“

Nach der Versammlung zogen die Teilnehmer, etwa 6000 Personen, an der russischen Botschaft und einigen Zeitungen des Verbandes vorüber, wo sie feindselige Kundgebungen veranstalteten. Die Stadt war militärisch stark besetzt. Die Kundgebung verlief ohne Zwischenfall. Die sozialistische Parteileitung erklärte, bis auf Weiteres taglich Versammlungen abhalten zu wollen.

Mit dem allgemeinen Ausstand in Bukarest, dem sich fast alle Arbeiter anschließen, findet ein allgemeiner Ausstand in Ploesti und Braila statt.

Der Seekrieg.

Bern, 1. Juli. (Nichtamt. Wolff-Tele.)

Mailänder Blätter melden aus Madrid über die Versenkung der italienischen Dampfer „Mogibelli“, „Roma“ und „Pino“: „Mogibelli“ wurde am 27. Juni dreihundert Meilen östlich von Mallorca versenkt. 31 Mann wurden gerettet. Der Kohlendampfer „Roma“ wurde am 26. Juni in den gleichen Gewässern versenkt. 21 Mann wurden gerettet. Am 28. Juni wurde der Dampfer „Pino“, der von England nach Savona unterwegs war, fünfzig Meilen östlich von Minoca versenkt. 25 Mann wurden gerettet.

Basler Blätter melden aus Petersburg: Ein amerikanischer und ein englischer Dampfer, die Munition nach Archangel geladet hatten, liefen auf der Rückreise nach England auf Minen und sanken.

Seegefecht in der Ostsee.

Berlin, 1. Juli. (Amtlich.)

In der Nacht vom 29. zum 30. Juni griffen deutsche Torpedoboote russische Streitkräfte, bestehend aus einem Panzerkreuzer, einem geschützten Kreuzer und fünf Torpedobootzerstörern, die offenbar zur Stüt-

zung unserer Dichter, der das Volk bei seiner Arbeit aufsucht, näher einzugehen. Die geistige erste Gedächtnisfeier unserer Ostseetheater, „Graf Waldemar“, trug auch äußerlich den Stempel der Feierlichkeit. Am Vorraum, die von Grün breit umrahmte Bühne des Theaters, das Theater selbst in außerordentlicher Pracht, auch ohne Festkleid der Besucher, die feierlich gehobene Stimmung anzuebnend, wie sie sich hier für den Gedanktag des Wiesbadeners von selbst versteht. Für einige Stunden verflüchtigte sich der Ernst der Jetztzeit. Der Weltkrieg dürfte für die Dauer dieses Abends in weiten Fernen bleiben, nahe waren nur die Erinnerung an den Großen, den wir den Unseren nennen konnten und dem die Weisheit nach allen Auflässen zuerst galt. Alle Mitwirkenden, voran Herr Steinhilber in der Titelrolle, boten ihr Bestes zu Ehren des Verfassers Gustav Freytag, der vor mehr als einem halben Jahrhundert gerade in diesem Schauspiel, und beispiellos derweise nicht durch den Mund des Helben, sondern in Ansprüchen des alten Gärtners, so viele Wahrheiten und geistige Weisheitswörter, die bis heute noch nichts an Frische verloren haben! So läuft der Anhalt des romantischen Schauspiels, das unseren Vätern als eines der besten mit galt, das heutzutage fühlen aber ein wenig fremd geworden ist, auch dem nachgeborenen Geschlecht genussreiche Stunden, dank dem Mäßen aller für die neue Einrichtung hier aufzubotenen Kräfte. (Spielleitung des Herrn Legal.) Als Gertrud entsprach äußerlich Frau von Hansen wohl nicht in allem dem Bilde des jungen Gärtners, deren natürlicher Niedersitz auf den blauen Ledermantel so großen Eindruck machen soll; die Wärme der Sprache, der belebte Ton boten immerhin Ersatz für die fehlende Neuheit. Oder es war vielleicht beabsichtigt, durch diese Unterbrechung den Gegenstand zur strahlenden Weltweite Märchen Udochkin (Frau von Hansen) bedeutungsvoller in die Erscheinung treten zu lassen. Dann hätte das schlichte Rotlind seinen Zweck erfüllt, und feindliche Kritik wäre entfallen. Sehr eindrucksvoll gab Herr Legal den alten Gärtnern, und in der Rolle des Hofwirts Fedor Zwanzowitsch hatte Herr Ehrens Gelegenheit, wieder einmal als schwacher Mann zu glänzen.

B. E. E.

zung unserer Handelschiffahrt entstanden worden waren, zwischen Oesterreich und Landstort, mit Torpedos an. Nach einem kurzen Gesichts zogen sich die russischen Streitkräfte zurück. Trotz heftiger Beschussung sind auf unserer Seite weder Verluste noch Beschädigungen zu verzeichnen.

Aufhebung der Londoner Deklaration.

Kopenhagen, 1. Juli. (Nichtamtl. Wolff-Tele.) "Politiken" schreibt zur Aufhebung der Londoner Deklaration durch England: "Es scheint, daß die Engländer sich für den Rest des Krieges ganz von der Deklaration frei machen wollen. Ganz gewiß sind die vorliegenden Meldungen über die Ausführungen Cecilis unklar, aber die Worte und Wendungen, die Cecil im übrigen angewandt hat, deuten darauf hin, daß England sich überhaupt nicht durch die in der Deklaration festgesetzten Regeln gebunden fühlen will. Die bisherigen Verbesserungen der Deklaration veränderten diese derart, daß man nicht leicht sagen kann, was außer Kraft gesetzt worden ist und was noch als geltend betrachtet werden kann. Unter solchen Umständen ist es keineswegs sicher, daß die Schwierigkeiten für die neutralen Länder steigen, falls England sich jetzt entschließt, ganz von der Deklaration abzusehen. Man darf erwarten, daß die englische Regierung sich beständig von dem Gedanken leiten lassen wird, daß die Neutralen Anspruch darauf haben, daß ihrer Arbeit im Dienste des Handels und Verkehrs von Seiten der kriegführenden Länder möglichst wenig Abbruch geschieht."

Wien, 1. Juli. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Zur Erklärung Lord Cecilis im englischen Unterhause über die Zurückziehung der Londoner Deklaration schreibt die "Neue Freie Presse": "Wenn England und seine Verbündeten formell die Londoner Seerechtsklärung für unwirksam erklären, so bedeutet dies nur, daß die Entente unter der Führung Englands sich von nun ab offen von jedem Völkerrecht in der Seerechtsklärung lösen will. Praktisch war das Seerechtsrecht jedoch bereits früher durch England außer Kraft gesetzt worden. Will man die Verletzung des Völkerrechts in diesem Kriege durch England und seine Verbündeten in seiner vollen Tragweite übersehen, braucht man nur die Eingangsworte der Londoner Seerechtsklärung, die nun auch formell verlassen wird, nachzulesen. Diese einseitige Bestimmung lautet: "Die Signatarmächte sind einige in der Feststellung daß die in den folgenden Kapiteln enthaltenen Regeln im wesentlichen den allgemein anerkannten Grundregeln des internationalen Rechts entsprechen."

Von diesen allgemein anerkannten Grundregeln, die also auch schon vor der Londoner Seerechtsklärung bestanden haben, sagt sich die Entente unter Führung Englands los.

Osaka, 1. Juli. (Nichtamtl. Wolff-Tele.)

Das "Baderland" schreibt: Die Ankündigung der britischen Regierung, daß die Londoner Deklaration nunmehr ganz hinfällig geschieden werden soll, ändere an der tatsächlichen Lage nichts. Die einseitige Rechtsklärung für die Zukunft werde Englands Wille, gestützt durch seine Machtmittel, sein, wogegen die kleinen Staaten, deren Interessen Großbritannien beherrscht, nicht ankämpfen können. Die Verhältnisse werden also genau so bleiben, wie bisher. (Weber das "Baderland" der Interessen kleiner Staaten" durch England denkt die Welt doch anders als das "Baderland".)

Englands neuester Gewaltakt.

Berlin, 1. Juli. (Privat-Tele. Genf. Sin.)

Die englische Regierung verhandelt augenblicklich, wie die "Post, etc." erzählt, mit Vertretern der neutralen Länder wegen der Einstellung jealischer Ausfuhr in die Länder der Mittelmächte. Die Neutralen sollen dadurch entschädigt werden, daß England die Ernte und Ausfuhrwaren der Neutralen für sich und seine Verbündeten ankauft. Die Neutralen müßten sich aber verpflichten, die Waren mit eigenen Schiffen nach England und Frankreich zu liefern und auf der Rückfahrt englische Güter mitzunehmen. Falls die Neutralen auf die englischen Bedingungen nicht einsehen wollten, würden ihnen Repressionsregeln angedroht.

Heer und Flotte.

Hunderttägiges Bestehen. Das Militär-Wochenblatt, dessen Name mit der Geschichte und dem Dienstleben des preussisch-preussischen Heeres eng verbunden ist, begeht am 1. Juli den Geburtstag seines hundertjährigen Bestehens. Einem Plane des Verlegers Ernst Siegfried Mittler in Berlin seine Gründung verdankend, hat es sich zu einer der angesehensten kriegswissenschaftlichen Zeitschriften des In- und Auslandes entwickelt. Besondere Bedeutung besitzt es dadurch, daß die amtlichen Meldungen über die militärischen Personalveränderungen zuerst in ihm veröffentlicht werden. Die Schriftleitung liegt jetzt in den Händen des Generalmajors a. D. v. Scriba.

Stadtnachrichten.

Wiesbaden, 1. Juli.

Uneigennützigkeit im Geschäftsleben während des Krieges.

Richtwürdig ist die Nation, die nicht ihr Alles streudig legt an ihre Ehre! — Wie so manches andre Dichterwort, das in bedrohlichen Friedenszeiten uns zum leeren Schall, ja vielleicht zur hohlen Phrase geworden war, hat auch der eben zitierte Ausspruch unseres Schillers jetzt im Kriege, in dem gewaltigen Kampfe Deutschlands für seine Existenz, erst eine wirklich lebendige Bedeutung für uns gewonnen; nun wollen wir aber auch ganzen vollen Ernst damit machen. Alles, was wirklich und reslos alles! — Auch die Opfer im Kleinen, die nicht an die Öffentlichkeit kommen, von denen keine Zeitung schreibt. Es ist eine alte, oft erlebte Wahrheit, daß diese kleinen Opfer, die am Alltag gebracht werden und im Verborgenen bleiben, oft den Menschen viel schwerer werden zu bringen, als die, die einschneiden ins Leben, die vielleicht Herzblut kosten. Es ist ein wahres Wort, das in unseren Tagen einmal ausgesprochen wurde: Wenn alle die Millionen, die sich heut hinzubringen, für das Vaterland zu kämpfen, zu bluten, zu sterben, wenn die bereiten im Frieden ebenso bereit sind, für das Vaterland zu leben, was zuweilen nicht minder schwer ist, dann wird es gut stehen um Deutschland."

Es unterliegt keinem Zweifel, daß Deutschland an Opferfreudigkeit und williger Hingabe Großes und Herr-

liches geleistet hat; auch in der Heimat; neben dem Jahre 1813 wird unsere Zeit für immer leuchtend verzeichnet stehen in den Büchern der Geschichte, da, wo von wahrer Vaterlandsliebe die Rede ist. Und doch ist es gut, wenn wir uns immer wieder klar machen, daß zur Vaterlandsliebe, zur Opferfreudigkeit, wirklich, wie ich vorhin sagte, reiflos alles gehört.

Vielleicht ist doch unter uns noch der eine oder der andere, der dies wieder vergißt, der bei den Dingen des Alltagslebens, auch des Geschäftslebens, nicht daran denkt, daß er auch hier Gelegenheit hat, sich als Patriot zu bezeugen. Ich möchte heute nur auf das Gebiet hinweisen, wo die Gefahr nach meinem Dafürhalten am größten ist, das ist das geschäftliche Leben. Ganz offen und unumwunden wollen wir es da uns sagen: Nichts würdig im vollen Sinne des Wortes würden diejenigen handeln, welche die Kriegslage benutzen wollten zu unerlaubtem geschäftlichem Vorteil! Sie wären Vaterlandsverräter, nicht besser, als jene armeneligen, uns so sehr verachtlichen Menschen, die um schänden Geldes willen dem Feinde unsere Pläne, unsere Stellungen verraten könnten. Die Vortage des Ganges zu benutzen für selbstliche Zwecke, sich zu bereichern — dieser Gedanke dürfte in deutschen Herzen keine Stätte haben — oder wir würden den blauen Ehrenschild, der so hell leuchtet vor aller Welt, und dessen Glanz, den sie nicht zugestehen wollen, unsere Feinde antreibt zu ohnmächtiger Wut und nichtwürdiger Rüge — mit schmutzigen Nadeln besudeln, die nichts wieder auslösen könnte. Wer in der jetzigen großen ernsten Zeit Lebensmittelewache treiben wollte, müßte sich schämen, daß er denselben Ehrennamen eines Deutschen trägt, wie unsere Helden tranken, unsere Gefallenen, deren vergossenes teures Blut ihn anklagen müßte vor Gott. —

Uneigennützigkeit im Geschäftsleben sei die Parole, die für jeden gilt, der in dieser Zeit ein Geschäft zu leiten, zu betreiben hat, sei es nun im Großen oder im Kleinen. Ich will mich nicht weiter auf Einzelheiten einlassen; es lag mir nur daran, auf einen Punkt aufmerksam zu machen, der vielleicht übersehen wird von manchem, der sich noch nicht daran gewöhnt hat, auch die kleinen Dinge des alltäglichen Lebens unter große Gesichtspunkte zu stellen. Es wäre — dies kann nicht genug betont werden — des deutschen Volkes in dieser großen Zeit unwürdig, wenn es von ihm nicht helfen könnte: Auch die deutschen Geschäftleute, Großhändler, Fabrikanten und was es sonst sein mag, haben sich in jener Kriegszeit uneigennützig und selbstlos gezeigt und nicht in unläuterer Weise ihren Vorteil gesucht.

Jeder Geschäftsmann kann und soll hierzu mitwirken; Reichtum, der durch Ausnutzung von Notlagen erworben wird, kann nie und nimmer Segen bringen. Den Ruhm, geriebene Geschäftskunde zu sein, denen der eigene Vorteil über Pflicht, Ehre und Gewissen geht, wollen wir — anderen Völkern — ich denke, ich brauche keine Namen zu nennen — überlassen, und wollen lieber dem alten Germanentum treu bleiben, ehrlich und redlich zu sein in allen Lebenslagen. Geeignet ein Jeder, der hier mit reinem Gewissen frei und stolz sein Haupt erheben kann! J. P.

Das Dörren von Obst und Gemüse auf Gas. Die wir erfahren, hat die Leiterin der städtischen Beratungsstelle für Gasverwertung und Volksernährung ein Gutes: Kurze Anleitung zum Dörren auf Gas herausgegeben. Bei der augenblicklichen Inzertknappheit wird jede Hausfrau sich gern über diese praktische Art, Obst und Gemüse haltbar zu machen, unterrichten. In den Buchhandlungen Stadt, Bahnhofstraße und Bürger, Marktstraße und in einigen Haushaltungsgeschäften wird das Best für 15 Pfa. und in den städt. Kolonialwarenläden für 10 Pfa. abgegeben. Nach der Anleitung kann sich jeder einen Dörrapparat selbst herstellen. Für solche, die zum Selbstanfertigen nicht die nötige Zeit finden, sei darauf hingewiesen, daß diese Art Dörrapparate "Sparador" D. R. P. a. fabrikmäßig von der Firma G. Ulrich, Gartenfeldstraße 25, hergestellt werden.

Personliches. Dem Amtsgerichtsrat Herrn Püchel in Wiesbaden wurde der Charakter als Geheimrat verliehen. — Dem Landesbantrat Reusch in Wiesbaden wurde die Erlaubnis zur Anlegung des ihm verliehenen Ehrenkreuzes vierter Klasse erster Abteilung des Fürstlich Sippischen Hausordens erteilt.

Der Hauptverein in Wiesbaden-Frankfurt des Evangelischen Bundes hielt am Donnerstag im Evangelischen Gemeindehaus in Limburg seine Jahresversammlung ab. Es waren 31 Zweigvereine vertreten. Den Vorsitz führte Pfarrer Lieber Wiesbaden. In seiner Begrüßungsansprache betonte er u. a., daß der Evangelische Bund seine Entzweiung der deutschen Volksgenossen erstrebt, sondern nur das wahre und vertiefte will, was uns von den Vätern an großen und hohen Gütern überliefert ist. Er sprach die Hoffnung aus, daß wir nach dem Kriege ein besseres Zusammenarbeiten der Konfessionen bekommen werden und die Kämpfer, die im Schützengraben waren, sich nicht in konfessionellem Streit gegenüberstehen müssen. Pfarrer Koppermann-Gaub erläuterte den Jahresbericht, Lehrer Kolb-Wiesbaden den Kassensbericht, aus dem hervorgeht, daß die Kasserverhältnisse sehr gut sind. — Hierauf hielt Pfarrer Rauch-Gaub (Düppel) einen Vortrag über die deutschen Aufgaben des Evangelischen Bundes in der Zukunft. Der Redner schilderte in eindrucksvoller Weise die außerordentlich wichtigen Aufgaben, die in der zerstörten Provinz Ostpreußen zu lösen sind. — Abends fand im Gemeindehause ein Kriegsfamilienabend des Zweigvereins Limburg des Evangelischen Bundes statt. Pfarrer Rauch hielt einen interessanten Lichtbildervortrag über "Selbsterlebtes aus der zweimaligen Belagerung des Waffenplatzes Löben 1914/15". Ferner wirkten mit Konzerttänzerin Fräulein Gertrud de Riem-Limburg, die höhere Mädchenschule E. S., sowie die Landsturmkapelle II Limburg.

Die Sanitätswache wurde am Freitag nachmittags um 5 Uhr nach der Bleichstraße gerufen, wo der 55jährige Arbeiter August B. auf dem Fußsteig gestürzt war und eine erhebliche Kopfverletzung erlitten hatte. Er wurde nach dem städtischen Krankenhaus gebracht.

Der Darmstädter Rosengarten im Dienste der Kriegsfürsorge. Der Großherzog von Hessen wird in diesem Jahre seinen auf der Rosenhöhe gelegenen herrlichen Rosengarten zum Besten der in Kriegsgefangenschaft befindlichen Deutschen gegen ein Eintrittsgeld von 1 Mark am 2., 5. und 9. Juli nachmittags zur Verfügung für das Publikum zur Verfügung stellen.

Die deutschen Verlustlisten. Ausgabe 1032, enthalten die Liste Nr. 5 der aus Rußland zurückgeführten Aus-tauschgefangenen, die preussische Verlustliste Nr. 508, die sächsische Verlustliste Nr. 296 und die württembergische Verlustliste Nr. 410. Die preussische Verlustliste enthält u. a. das Infanterie-Regiment Nr. 117, die Reserve-Infanterie-Regimenter Nr. 80, 81, das Landwehr-Infanterieregiment Nr. 80 und das Feldartillerie-Regiment Nr. 27.

Anschau, Theater, Vereine, Vorträge usw.

Die königliche Schauspielerei. In der heutigen Aufführung "Die Journalisten" spielt die Rolle der "Adelheid" Frau Gehähr, den "Blumenberg" Herr Weibus. Die übrige Besetzung bleibt unverändert. Anfang 7 1/2 Uhr. Die große Kunstausstellung der "Freien Secession Berlin" im Neuen Museum Wiesbaden ist am Sonntag, den 2. Juli zum letzten Mal geöffnet.

Wohndienst der militärischen Vorbereitung der Jugend der Residenzstadt Wiesbaden.

Jugendkompanie 148. Sonntag, den 2. Juli, 6 1/2 Uhr früh Antreten Jugendheim zum Felddienst; Mittwoch, den 5. Juli, Exerzieren Jugendheim; Freitag, den 7. Juli, Turnen Konnentrift. Jugendkompanie 149. Sonntag, den 2. Juli, 2.30 Uhr nachmittags Jugendheim Geländeübung usw.; Dienstag, den 4. Juli, Vorübung für das Feldbergturnen Gymn. II, Donnerstag, den 6. Juli, Exerzieren Jugendheim. Jugendkompanie 150. Sonntag, den 2. Juli, 6 1/2 Uhr früh Jugendheim Felddienst (Erl. Hand); Donnerstag, den 6. Juli, 8.45 Uhr Turnen Kbelberg; Freitag, den 7. Juli, Exerzieren Jugendheim. Jugendkompanie 151. Sonntag, den 2. Juli, 6 1/2 Uhr früh Jugendheim Felddienst; Montag, den 3. Juli, Vorübung zu den Wettkämpfen Kbelberg; Freitag, den 7. Juli, Exerzieren Hof des Bez.-Ados. — Die Übungen an den Wochentagen beginnen, wenn nicht anders angegeben, abends 8 1/2 Uhr.

Aus den Vororten. Sonnenberg.

Stenerumlagen. Die von den Gemeindeförperschaften für das Steuerjahr 1916 beschlossene Erhebung von 120 Proz. Zuschlag zur Einkommensteuer, ferner 1,68 pro Mille der Grundsteuer nach dem gemeinen Werte und von 180 Proz. Zuschlag zur Gewerbesteuer sind von den Ausschüssen genehmigt worden. Infolge der außerordentlichen Anhäufung der Dienstaufträge hat die Aufsertigung der Steuerzettel noch nicht erfolgen können, in dessen wird im Interesse der Kassenverwaltung dafür gesorgt werden, daß die Zustellung der Steuerlisten demnächst erfolgt.

Raffau und Nachbargebiete.

Weilburg, 1. Juli. Todesfall. Gestern starb der zweiälteste Einwohner unserer Stadt, Herr Kaufmann Heinrich Weirich, im Alter von 88 Jahren. Der Verstorbene bekleidete lange Jahre das Amt eines evangelischen Kirchenrechners.

Fe. Niederlahnstein, 1. Juli. Hart gekrafter Leichtlin. Der 10 Jahre alte Sohn des zur Zeit im Felde stehenden J. Wen hantierte mit einem Infanteriegeschloß, das plötzlich explodierte und dem Jungen fast die linke Hand abriß und ihm außerdem Verletzungen am Leib beibrachte. Er kam ins Krankenhaus.

Hadamar, 1. Juli. Persönliches. Herr Rechts-anwalt Hrbcken wurde der Charakter als Justizrat verliehen.

T. Bingen, 1. Juli. Am Binger Loch selbsterfahren. Der auf den Felsbänken des Binger Loches selbsterfahrenen Drughornfahrt hat in einem Raum ein Led bekommen. Ein Fendelkahn mit einem Kabin und ein Leiterkahn, der die aus Holz und Brettern bestehende Ladung übernehmen soll, sind bereits an der Unfallstelle eingetroffen, um die Leichterungsarbeit aufzunehmen. Der Kahn liegt regelrecht quer auf den Felsbänken.

a. Frankfurt, 1. Juli. Wo die Schinken stecken! Auf eine eigenartige Weise wurde ein "Hammerlocher" aufgedeckt. Kam da um Mitternacht der Besitzer einer Villa in der Hunspergstraße vor seiner Behausung an und bemerkte in seiner Wohnung Licht. In der Meinung, daß Einbrecher seinem Heim einen nächtlichen Besuch abtrotten, machte er einen Schutzmänn auf seine Wahrnehmung aufmerksam. Dieser holte sich noch einen Kollegen und nun gings in die Wohnung, um dem Schwibben zu Leibe zu rücken. Aber von einem Einbruch oder "Eindringling" war keine Spur zu finden, nur in der Speisekammer entdeckten die Beamten ein Lebensmittellager, darunter dreißig Schwanz (23) feste Schinken, viele Äpfel mit Fett, Schmalz usw. Die Mädchen hatten vergessen, das elektrische Licht auszuschalten und daher die Angst des "Hammerlöcher" um seinen Vorrat.

Rm. Darmstadt, 1. Juli. Die Fleischkarte wird von heute ab auch in Darmstadt eingeführt. Dauerwaren über 10 Pfund werden dem Besitzer in Anrechnung gebracht. Ortsfremde Personen erhalten Fleischkarten gegen Empfangsbcheinigung auf dem städtischen Fleischamt.

Rm. Darmstadt, 1. Juli. Eine Automobilverbindung von Gernsheim am Rhein nach der Bergstraße will der Stadtverband von Gernsheim in die Wege leiten. Man will von dem Gernsheimer Rheinhafen aus über Al-Rohrheim und Gähnslein eine Verbindung mit der Main-Neckarbahn herstellen. Es sollen Anteile von je 1000 Mark ausgeben werden. Der gesamte Stadtverband hat sich zur Übernahme solcher Anteile bereit erklärt. Die Zinsen sollen mit 5 vom Hundert garantiert werden.

Gericht und Rechtspredung.

Po. Nachsichtige Richter. Der Streckenarbeiter Peter Gr. von Griesheim a. M., hatte einen Freund und Alterskollegen in einem anonymen Briefe bei der vorgesetzten Behörde schwer beleidigt. Das Schöffengericht in Höchst verurteilte ihn deshalb zu einer Gefängnisstrafe von 14 Tagen. Gr. hat inzwischen seine Tat bitter bereut und sein Freund hat ihm auch vergeben. Er versuchte deshalb Berufung gegen das Urteil und hat die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe umzuwandeln. Die Strafkammer in Wiesbaden gab der Berufung statt und änderte die Gefängnisstrafe in eine Geldstrafe von 50 Mark.

Sport.

Der Sport des Sonntags.

Pferdereuen. In Berlin-Grunewald bildet ein 13000 Mark-Rennen, das über 2000 Meter fahrende Flora-Rennen für Drei- und Vierjährige, die Hauptnummer. Nur sechs Pferde sind am Start zu erwarten. Herr R. Daniel läßt Vanguard sattlein, der nach seinem guten Laufen zu Anschlag im Chamant-Rennen an erster Stelle vor Carneal, dem vierten im Derby, und Ritter zu neuen ist. Unter den übrigen Rennen ragt das Juppelin-Handicap hervor, in welchem die am Donnerstag schlecht vom Start gekommene Cantata eine gute Rolle spielen müßte. Auch

